



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schwarzes Bret

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Schwarzes Bret

Das Berliner Polizeipräsidium macht bekannt, daß in Berlin am 12. d. M. ein Mann, „Anfangs (!) der dreißiger Jahre,“ verschwunden sei, der unter anderm ein „Oberhemd mit echten Perlen und Zugstiefeln“ getragen habe.

Sollte der junge Mann aufgefunden werden, so wird er an dem Oberhemd mit Zugstiefeln jedenfalls am leichtesten zu erkennen sein.

Zu den vortrefflichsten Männern in ganz Deutschland gehört unzweifelhaft Herr Eduard Witter in Neustadt an der Hardt. Wir haben zwar noch nie das Vergnügen gehabt, mit ihm in unmittelbarer Geschäftsverbindung zu stehen, aber so oft uns vergönnt gewesen ist, bei festlichen Gelegenheiten eine Flasche aus seinem Keller zu leeren, haben wir seinen Namen im Stillen gesegnet, und mit dem größten Danke haben wir seiner stets an dem darauffolgenden Tage gedacht. Herr Witter ist noch einer der wenigen edeln Menschen, die den schönen Grundsatz: „Leben und leben lassen!“ den tausende heute nur noch im Munde führen, wirklich betätigt; es macht ihm — als Geschäftsmann! man denke! — augenscheinlich Freude, seinen Kunden Freude zu machen, er liefert ihnen für einen erschwinglichen Preis noch einen echten, feinen Tropfen, wirklichen Traubensaft, nicht „modern gepantschtes Lumpenzeug.“

Um so schmerzlicher hat es uns berührt, daß dieser feine und gewissenhafte Pfleger des guten Geschmacks auf einem Gebiete den guten Geschmack so verlegt — natürlich ahnungs- und absichtslos —: auf dem der Sprache. In seinen neuesten Anpreisungen redet er nicht nur von dem „Hochwert“ der reinen Naturweine, sondern ergeht sich auch, um die Haupteigenschaften seiner Weine anzugeben, in dem seltsamsten Gemisch von Poesie und Geschäftssprache. Die Mittelweine bezeichnet er als „die wohlbekömmlichen Kneipweine, die den Trinker nicht mehr loslassen, sobald einmal das intime Verhältnis zwischen Lipp' und Kelches Rand hergestellt ist“; die feineren „sind sammetig, voll reifer Süße, schmeichlerischer Fülle, haben harmonische Rundung (!), Sonnetropfen molligster Schlurfluß“ (haben oder sind Wonnetropfen?); die hochfeinen Auslesen sind „seltene Größen, vornehm raffig und leuchtig, milde und seelenerquickend, wiedergebend den empfangenen Sonnenstrahl vollendetster, edelster Ausreifung.“ Das ist — Herr Witter nehme es uns nicht übel — zum guten Teil nichts als sinnloser Wortschwall. Dabei ist das Zitat aus dem Freischützsdichter recht unpassend verwendet.

Laura Marholm hat das Verdienst, in einem Aufsatz über Eleonore Duse im Februarhefte von Nord und Süd die deutsche Sprache so wesentlich um eine Wortgruppe bereichert zu haben, daß unsere Wörterbücher nun eine empfindliche Lücke aufweisen. Es ist ein wahres Glück, daß diese Wörter alle mit dem Buchstaben W anfangen, sodas sie wenigstens im Grimmschen Wörterbuch noch Ausnahme finden können. Es sind die Wörter: Weitemperament, Weibhaftigkeit, Weibheiligtum, Weibinstinkt, Weibnatur, Weibleben, Weibempfinden, Weibkind, Weibmutter, Weiberlebnis, Weibgefühl — es fehlt nur noch Weibgewäsch.

Auch sonst bietet diese an Geist und Gedankenstrichen reiche Abhandlung viel des Anziehenden und Belehrenden. Man lernt z. B. daraus, daß es „eifelranke Verachtung,“ „reuzige Hände,“ „tagenhafte Begriffe,“ „blasse Sterne der leergewordnen Innerlichkeit,“ „Durchseelung“ u. s. w. giebt, auch wie Eleonore Duse die Liebe spielt. „Ihre Seele ist müde, so müde, voll von einer sanften, weichen, schmeichelnden, anlehnenen Müdigkeit, voll von der Müdigkeit der Einsamkeit, und darum zieht sie sich leise und bittend heran, wo es warm ist. Und es ist warm bei der Liebe. (Woher weißt du das, Laura?) So spielt Eleonore Duse die Liebe.“

Als Stilprobe nur noch ein paar Zeilen von Seite 178: „Oette wird von ihrem Gatten in der Nacht mit dem Liebhaber ertappt und in Zeugen Gegenwart aus dem Hause geworfen. In einem lieberlichen Leben entehrt sie nun jahrelang den Namen ihres Mannes und ihrer aufwachsenden Tochter. Durch diesen Makel auf der Familie wird die Verheiratung der Letzteren (!) fast unmöglich gemacht.“

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig